

Frankfurter Neue Presse
9.2.2019

Saxofon und Klarinette sind ein glückliches Paar

Das Alliage Quintett und sein Gaststar Sabine Meyer füllten bei den Kammerkonzerten der Museums-Gesellschaft den Mozart-Saal der Alten Oper Frankfurt.

VON MARKUS KUHN

Das Alliage Quintett formiert sich aus vier Saxofonisten und der Pianistin Jang Eun Bae. Das erste Stück, noch ohne Sabine Meyer, zeigte auch schon am deutlichsten die limitierten Möglichkeiten, Orchesterwerke auf eine Version für Klavier und Saxofonquartett herunterzubereiten. Jang Eun Bae fällt da die streckenweise undankbare Aufgabe zu, ein trockenes Klavierauszugfundament bereitzustellen.

Das Arrangement von Leonard Bernsteins quirliger „Candide“-Ouvertüre war da nicht immer adäquat. Daniel Gauthier war mit seinem Sopransaxofon kein echter Ersatz für die brillierenden Streicher-kaskaden der Originalpartitur. Doch mit dem Dazustoßen von Sabine Meyer funktionierten andere

Arrangements erheblich besser. Selbst die im Original so dicht, schillernd und klanglich vielfältig instrumentierten Werke wie Paul Dukas' „Zauberlehrling“ oder Strawinskys „Feuervogel-Suite“ ergaben hier als Sextett-Arrangement eine recht vollwertige und genussvolle Transformation. Besonders hervorzuheben ist der „Zauberlehrling“, dessen tragende Rolle von Sabine Meyer natürlich in erlesener Gestaltungskunst und Klangschönheit musiziert wurde, im Verbund mit Sebastian Pottmeier und Simon Hennrath, die mit ihren tiefen Saxofonen herrlich die Bässe und Fagotte des Orchesters vertraten.

Die Mittelstimme des Saxofonquartetts ist Miguel Vallés Mateu. Eine weitere programmatische Steigerung folgte mit Darius Milhauds „Scaramuche“ mit der originalen Solo-Stimme für Klarinette. Zum Schwelgen gab es noch Borodins Polowetzer Tänze, zum Schmunzeln Miniaturen von Schostakowitsch, als Rausschmeißer „I like to be in America“.

Vertrautem neu begegnet

Sabine Meyer musiziert
mit dem Alliage Quintett

Der Broadway war Start- und Zielpunkt im Museums-Konzert des Alliage Quintetts im Mozartsaal der Alten Oper Frankfurt. „Alliage“, so nennt man im Französischen eine Legierung, die hier die Klänge der Saxophon-Familie, vom Sopran bis zum Bariton, mit den Klavierklängen der Pianistin Jang Eun Bae verbindet. Die koreanische Pianistin vermag einerseits, sich in das Bläserklangbild einzufügen wie ein wichtiges, aber nicht dominierendes Gewürz, und andererseits selbstbewusst daraus hervorzutreten, um zielgenaue Impulse zu setzen. Zusammen möchten die fünf Musiker beliebten Stücken der klassischen Orchester-Literatur ein Gewand geben, in dem man, wie Baritonsaxophonist Sebastian Pottmeier sagte, dem Vertrauten neu begegnet. Ebenso beredt zeigte sich Daniel Gauthier in exzellent geschliffenem Deutsch: Dieses Konzert ranke sich um literarische Vorlagen. Da habe man sich entschieden, einen Gast einzuladen, der eine besonders „erzählerische Art zu spielen“ mitbrächte: Klarinetistin Sabine Meyer.

Im Eingangsstück, Leonard Bernsteins Ouvertüre zu „Candide“, überraschte das Quintett mit seinem tatsächlich symphonischen Klang. Die vier blasenden Herren zeigten sich als spürbar souveräne Virtuosen ihrer Instrumente mit ansteckender Lust am Gestalten. Nur die Struktur des Klangflusses wirkte noch etwas hölzern. Ab dem zweiten Stück, „Der Zauberlehrling“ von Paul Dukas, gesellte sich die Ausnahme-Klarinetistin zum eingespielten Quintett. Schlagartig wurden die Phrasierungen aller Mitspielenden geschmeidiger und ließen die dramatischen Vorgänge in Goethes Lehrstück humorvoll anschaulich werden.

Zwischen Ernst und Unterhaltung vexierten auch die Musiksprachen der folgenden Stücke: Von der Partei verordnete Volksnähe sprach aus den klein besetzten Tänzen von Dmitri Schostakowitsch, darunter die von Sabine Meyer, Daniel Gauthier und Jang Eun Bae ausgesprochen neckisch gespielte Gavotte aus der 3. Ballettsuite. Mitreißend gelang aus Darius Milhauds „Scaramouche“ der dritte Satz, Braziliera. In der von Sebastian Gottschick arrangierten Feuervogel-Suite von Igor Strawinsky gelang vor allem der mächtige Wogen-Effekt im Wiegenlied, während der „Höllentanz des Zauberers Kaschtschej“ rhythmisch wie spieltechnisch an Grenzen führte. Höhepunkt waren die folkloristisch inspirierten, von Stephane Gassot und Camille Pépin mit geschickten dynamischen Effekten in der Instrumentierung arrangierten „Polowetzer Tänze“ von Alexander Borodin. Der Kreis schloss sich mit Bernsteins „America“ als Zugabe.

DORIS KÖSTERKE